

„Weder gefährlich noch unnötig“

Außenminister Flandin verteidigt den Sowjetpakt.

Paris, 25. Februar. Außenminister Flandin nahm in der Kammer das Wort zu einer 1 1/2stündigen Rede, um den französisch-sowjetrussischen Pakt zu begründen.

Flandin erklärte, Frankreich sei immer bestrebt gewesen, die kollektive Sicherheit in den Dienst des Friedens zu stellen. Aber das System allgemeiner Verpflichtungen sei auf einen derartigen Widerstand gestoßen, daß man sich regionalen Lösungen habe zuwenden müssen. Der Außenminister gab einen ausführlichen Überblick über die Geschichte des französisch-sowjetrussischen Paktes. Im Juni 1934 sei der von Litwinow und Barthou aufgestellte Plan von Deutschland als gefährlich bezeichnet worden, während Polen eine ausweichende Antwort gegeben habe. Die französische Diplomatie habe sich damals bemüht, die Befürchtungen Berlins und Warschaws zu entkräften und sogar eine Aenderung des ursprünglichen Planes vorzuschlagen. Deutschland habe aber jedes Bestandsabkommen abgelehnt. Von Beginn der Verhandlungen an sei festgestellt worden, daß der Bestand nur in den Fällen in Frage kommen sollte, in denen die Völkerbundslösung und der Locarnovertrag dies möglich machten. Der Bestand sollte nur im Rahmen des Völkerbundes erfolgen. Außerdem sollte das Abkommen kein in sich abgeschlossenes politisches Instrument, sondern einen ersten Schritt zur kollektiven Sicherheit im Osten darstellen; unter diesen Umständen sei im Mai 1935 der Pakt von Laval unterzeichnet worden. Er sei von den interessierten Ländern gänzlich aufgenommen worden mit Ausnahme der Reichsregierung, die sofort einen Feldzug gegen ihn begonnen habe. In rechtlicher Hinsicht habe die Reichsregierung in einer Denkschrift den Standpunkt vertreten, daß der französisch-sowjetrussische Vertrag mit dem Locarnovertrag nicht vereinbar sei, während England Berlin habe wissen lassen, daß eine Unvereinbarkeit nicht bestehe. Der französisch-sowjetrussische Vertrag stelle eine Kontinuität der französischen Politik dar. Im übrigen habe Frankreich nie aufgehört, Deutschland an der Vollziehung der kollektiven Friedensgarantien beteiligen zu wollen.

Niemand könne diesem Pakte vorwerfen, daß er nicht mit der allgemeinen Linie der französischen Politik übereinstimme oder daß er abgeschlossen worden sei, um Deutschland zu vereinsamen. Denn er sei abgeschlossen in der Hoffnung, daß Deutschland sich an ihm beteiligen werde. Der Pakt sei von großer Bedeutung für die Zukunft Frankreichs. Alle Franzosen wollten den Frieden, und nichts sei verabsichtlicher als der von Franzosen gegen Franzosen ergehende Vorwurf, einen Krieg zu wollen.

Flandin wandte sich ferner dagegen, daß Frankreich durch den sowjetrussischen Pakt die Freiheit seiner Entscheidungen im Ernstfalle verliere. Frankreich sei nicht gehindert, gegebenenfalls zu beurteilen, ob ein Angriff vorliege oder ob es sich um einen herausgeforderten Angriff handle, um den Vertrag solle dem Kriege vorbeugen und unterscheiden. Es sei daran zu denken, daß der Vertrag dem System der kollektiven Sicherheit sei gleichbedeutend mit der Einsetzung des Angriffsgeistes. Der Minister wies die Anregung zurück, Frankreich solle die Slaven und Germanen sich auseinandersetzen lassen und sich selbst hinter seine befeitigten Grenzen zurückziehen. Frankreich könne die von ihm bekämpfte These der russischen Vereinjamung nicht gelten lassen. Flandin betont dann die Wichtigkeit des von einigen Rednern in der Kammer vorgebrachten Einworfes, daß Frankreich nicht gehindert sei im Widerstand von jenseits des Rheines geachtet zu werden. Er habe immer den Wunsch gehabt, eine Zusammenarbeit mit Deutschland zu suchen. Er wünsche, daß dieses große Volk, das der menschlichen Zivilisation den Dienste geleistet habe, seinen gleichberechtigten Platz am Tisch der Völker einnehme zu gemeinsamer Arbeit gegen die Krise, die Arbeitslosigkeit usw.

Eine gewisse Unruhe legte in der Kammer ein, als der Minister betonte, daß man die Außenpolitik nicht mit der Innenpolitik verwickeln dürfe.

Keine französische Regierung werde die Einmischung einer auswärtigen Macht in ihre Innenpolitik zulassen.

Die Komintern sei nicht das einzige Beispiel für einen politischen Einfluß von außen in Frankreich. Als Flandin einen Auszug aus dem Vertrag über die Anerkennung Sowjetrusslands vorlas, in dem sich beide Teile verpflichteten, von einer gegenseitigen Einmischung abzuziehen, wurde auf der Rechten Geklörere laut.

Flandin schloß mit der Bemerkung, daß der französisch-sowjetrussische Pakt einen neuen Schritt auf dem Wege des Friedens bedeute. Die Außenpolitik Frankreichs dürfe nicht abhängig sein von dem inneren Regime der Nationen, mit denen Frankreich verhandele. Der französisch-sowjetrussische Pakt sei weder gefährlich noch unnötig. Er knüpfe an die Überlieferung der französischen Politik an und beeinträchtige nicht die Unabhängigkeit Frankreichs.

Allgemeine Aussprache der Kammer über den Sowjetpakt abgeschlossen.

Paris, 25. Februar. Nach einer Sitzungspause wurde die Aussprache über den französisch-sowjetrussischen Pakt wieder aufgenommen. Der Abgeordnete Louquet (Soz.) legte die Gründe dar, die seine Partei veranlassen, für die Ratifizierung zu stimmen. Nach der Rede Louquets beschloß die Kammer die allgemeine Aussprache über die Ratifizierung des französisch-sowjetrussischen Paktes abzuliefern. Am Donnerstag werden die einzelnen Gruppen ihre Haltung bei der Abstimmung begründen.

Frankreichs Auslegung des Locarno-Vertrages.

Paris, 25. Februar. In einer Ergänzungsmeldung der Davaosgerichte zur Kammerrede Flandins heißt es u. a.: Der Außenminister Flandin hat, nachdem er bekräftigt hatte, daß der französisch-sowjetrussische Pakt nicht im Widerspruch zum Geist des Locarno-Vertrages stehe, hinzugefügt, daß, wenn Deutschland dieses bestritten sollte, Frankreich bereit sei, die Frage vor den Haager Gerichtshof zu bringen.

„Sowjettruppen im Herzen Europas“

Budapest, 25. Februar. Der liberale „Nesti Hirlap“ berichtet heute eingehend über den Fortgang der sowjetrussischen Rüstungsmachenschaften in der Tschechoslowakei, die seit dem tschechoslowakisch-sowjetrussischen Militärabkommen eingeleitet hätten. Im tschechoslowakischen Grenzgebiet sei der Ausbau modernster Flughäfen für die sowjetrussische Luftlotte in vollem Gange. Ueberall seien sowjetrussische Truppenabteilungen festgestellt worden. Man bemerke an verschiedenen Orten große Barackenanlagen, in denen sowjetrussische Truppen untergebracht seien. Die Baracken würden durch sowjetrussische Wachmannschaften streng abgesperrt. Derartige sowjetrussische Barackenlager seien in der Nähe der bekannten Bäder Trenojsen-Teplicy und Bilsan errichtet worden. An der tschechoslowakisch-ungarischen Grenze würde Tag und Nacht an dem Ausbau von Betongraben gearbeitet. Ueberall würden große Truppenübungen abgehalten. Die ungarische und slowakische Grenzbevölkerung sehe mit Entsetzen sowjetrussische Truppen im Herzen Europas aufstehen, die in aller Deutlichkeit Vorbereitungen für einen kommenden Krieg trügen. Das Blatt berichtet weiter, daß die tschechoslowakische Rüstungsindustrie gegenwärtig überhöchsig sei, da nach Anweisung des französischen Generalstabes die tschechoslowakische Armee gegenwärtig motorisiert werde.

Flugverbindung Moskau — Prag.

Moskau, 25. Februar. Die sowjetrussisch-tschechoslowakischen Besprechungen über die Aufnahme des regelmäßigen Flugverkehrs auf der Luftroute Moskau — Prag sind, wie die „Sowetskaja“ mitteilt, abgeschlossen worden. Im Mai dieses Jahres wird der Verkehr aufgenommen werden. Auf sowjetrussischer Seite werden zu diesem Zweck die in der Nähe der rumänischen Grenze gelegenen Flugplätze instand gesetzt. Auch die Verhandlungen mit Rumänien, die die Genehmigung zur Überfliegung rumänischen Gebietes durch Sowjetflugzeuge zum Ziel hatten, sind, wie das sowjetrussische Blatt mit Genugtuung unterrichtet, abgeschlossen worden.

Aus aller Welt.

50 Fälle von Kinderschändung. Die „Nationalzeitung“ Ellwangen veröffentlicht folgenden Bericht: Am 20. Februar wurde der 53jährige katholische Pfarrer von Rosenbergl, Franz Joannls, in früheren Jahren ein bekannter Zeitschriftensagittor, wegen Kinderschändung verhaftet und nach Ellwangen ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Die Erhebungen haben bisher rund 50 Fälle einwandfrei festgestellt, in denen sich der Pfarrer an kleinen Schulmädchen vergangen hat. Infolgedessen wurde er gestern festgenommen. Der Pfarrer verbüße seine Untatlichkeiten teilweise in den Schulklassen, so daß auch die Knaben Zeugen seiner Verfehlungen wurden. Ferner ist erwiesen, daß der Pfarrer die Züchtlichkeitsverbrechen auch im Pfarrhaus, in seiner eigenen Wohnung, in Wohnungen von Kindern, im Walde und sogar in der Zofenstube begangen hat.

Drei Tote auf der Feste „Gmscher-Pitze“. Aus Mecklenburg wird gemeldet: Am Montagabend wurden auf der Feste „Gmscher-Pitze“ in Datteln ein Fahrzeiger und fünf Bergleute durch hereinbrechendes Gestein erschüttert, während zwei der Verschütteten am Dienstagmorgen lebend geborgen werden konnten, haben die übrigen vier Bergknappen, darunter der Fahrzeiger, den Tod in der Grube gefunden. Sie konnten erst Dienstagabend geborgen werden.

Zwei Kinder unter dem Eis. Aus dem Eis der Elde spielten in Blau (Mecklenburg) mehrere Kinder. Hierbei brach der neunjährige Voorth ein. Der neben ihm stehende Karl Selig Plöhn versuchte ihn zu retten, wurde aber dabei mit ins Wasser hineingezogen. Beide Kinder ertranken.

Beim Feuertun erschossen. Aus Maierhofen (Jillertal) wird gemeldet: Ein junger Bauernbursche namens Dumbdichter wollte seiner Liebsten einen nächtlichen Besuch abstatten. Zusammen mit einem Kameraden machten sie sich zu dem Hof der Angebeteten auf. Dumbdichter war gerade dabei, das Fenster der Schönen zu erklimmen, als das Geräusch von den Hausbewohnern bemerkt wurde. Der Sohn des Bauern ergriff kurzerhand eine Schrotflinte und schoß auf die beiden Burken, die inzwischen die Küche ergriffen hatten. Dann legte sich der Schütze wieder zur Ruhe. Am nächsten Morgen fand man Dumbdichter tot auf.

Der weiße Tod. Im Gebiet des Matterhorns kam der Bergführer Maurizio Bich mit einer 23jährigen Begleiterin durch eine Lawine ums Leben. Der bekannte Matterhornführer hatte vor einigen Tagen Pasternacke verlassen, um mit seiner Begleiterin einen Aufstieg zu unternehmen. Da die beiden mehrere Tage lang nicht in das Tal zurückkehrten und die Verwandten keinerlei Lebenszeichen erhalten hatten, wurden nun von den anderen Bergführern Nachforschungen angestellt. Man fand die beiden am Fuße des Monte Charnaz tot auf. Sie waren von einer Lawine etwa 300 Meter tief hinabgeschleudert worden. Bergführer Bich war wegen seiner außerordentlichen Tüchtigkeit als Führer und Alpinist weit über die Grenzen seines Heimatgebietes hinaus bekannt. Seine letzte große Leistung war die Durchkletterung der Südwand des Matterhorns.

Heberschwemmungen in Spanien. Die lässigen Regengüsse haben in verschiedenen Teilen Spaniens zu großen Heberschwemmungen geführt. Vor allem ist Sevilla betroffen worden, dessen Stadtteil Triana, wo viele Eigentümer leben, unter Wasser steht. Die Regierung hat eine öffentliche Hilfsaktion eingeleitet und für die notleidende Bevölkerung Küchen eingerichtet. Die Zahl der Obdachlosen beträgt bereits mehrere Tausend. Einige häuerartige Anwesen sind durch die Finuten gänzlich von der Umwelt abgeschlossen. Man versucht, die Verbindung mit ihnen durch Flugzeuge aufrechtzuerhalten. Der Verlust an Menschenleben scheint recht groß zu sein.

Streckstimmung bei den französischen Verkehrsflugern. In den Reihen der französischen Verkehrsflugler scheint Streckstimmung zu herrschen. Wie der „Paris Soir“ meldet, wird sich am Mittwoch ein Vertreter der Verkehrsflugler zum Luftfahrminister begeben, um einen letzten Schritt zu unternehmen, die Gehaltskürzung in Höhe von 10 v. H. rückgängig zu machen. Sollte der Streckstimmung nicht beigelegt werden, so würde der Generalstreik auf sämtlichen Linien der französischen Luftverkehrsgesellschaft Air France einschließlich des Südamerikadienstes ins Auge gefaßt werden.

„Hischen St — fahren.“

„St, da wird nichts daraus. Papa hat es streng verboten — abends so spät. Trampie mal ein Bierlein schlucken im Hof im Schnee herum, das ist das selbe.“

„Zal Wie das liebe Vieh im Stalle! Und überhaupt — Papa — für einige Zeit sind wir so vor ihm sicher. Er hat gottlob in der Hauptstadt den Arm gebrochen.“

„Magna! Zomfru Koren stellte sich empört.

„Doch die Eisaugen lachelten grausam.

„Für ein paar Wochen ist er verstor! Und der andere alte Mensch ist auch verdunstet, so daß man endlich mal erfahren kann, was man wissen möchte.“

Der Weibstuh klapperte, schnappte und blieb stehen.

„Mach, daß du fortkommst, ich male meinetwegen an, fahre los — aber in einer Stunde bist du wieder hier.“

„So, mit einem Male! Vorhin durste ich nicht und jetzt soll ich. Jetzt gerade nicht!“

Magna hockte sich zusammengebückt auf Zomfru Korens Fußschmel, umfing die Arme mit den Armen und sagte geradeheraus: „Du kannst es dir wohl schon denken — du sollst mir von Mama erzählen. Ich will wissen, wie sie aussah, warum in diesem Hause nie von ihr gesprochen wird und weshalb nicht das kleinste Bildchen von ihr vorhanden ist.“

„Deine Mutter ist tot, und ich lehrte dich für sie beten.“

Zomfru Korens Stimme klang rau. Sie bewegte die Hände, als wollte sie etwas forschieben.

„Dein Vater verbot, von ihr zu sprechen — es tut ihm zu weh.“

„Papa? Und etwas wehtun?“

Magna stand plötzlich auf den Füßen.

„Dach du kein Herz im Leibe, Magna Gröndal?“

„Magna deutete ihr prachtvolle Gesicht wie den vielringigen Leib einer Schlange.

„Ich möchte wissen, wo ich das wohl verborgen sollte. Von Helle Gröndal etwa? Zomfru Koren, willst du mit nicht wenigstens sagen, wo Mamas Grab zu finden ist?“

„Im hohen Norden — ach, mein Gott — Namen sind so schwer zu behalten — ich habe den Namen des Ortes vergessen. Aber Papa bezahlt für die Instandhaltung des Grabes. Ganz gewiß.“

(Fortsetzung folgt.)

Schatten über Helgegaard

Roman von Margarete von Czerny-Frankel

Herr Anni Annius, seit drei Jahren Hauslehrer auf dem Herrenhofe, stand mit abgezogenem Hute vor dem Schatten der im Dampf des Wintertages auf der schlechtheltesten Kante hielt.

Großgeschichtliche Pferdeschädel, zernagt vom Frost der Zeit, grinslich höhnlich vom Dachstuhl herab auf die Gruppe: Den weißhaarigen Lehrer, der gleich ihnen gar nicht in die heutige Zeit paßte — das blonde junge Ding mit den kalten, edelsteinernen Augen, Magna Gröndal, das schwebte auf Helgegaard — dann Zomfru Koren, dies umschließung zwischen Stude und Frau Saga, breit unterweilig, etwas tappelig, die soeben dem Kandidaten im Schweigenheit des Hausberrn außer dem ihm zum kommenden Sold noch einen kalten Knechttrinken und mehrere geheimnisvolle Pakete in die atmofische Manteltasche gepackt.

Ja, die Pferdeschädel lachten, die Ententöpfe, die den des Daarinnern schmelzenden Schnee aus ihren Schüsselchen träufeln ließen, das ganze Heidenzeug auf dem Helgegaard. Dem Herrn „Kandidaten“ — wohl hatte es der Greis nicht gebracht — war nie recht wohl gewesen in diesem Wolfsbau unter all den geistigen Hochgeschichtern und dem anderen Schabernack. Er vermutete den Rest einer heidnischen Niederlassung in dem Hause, dessen allerhöchster Balken wie von Kleinstfüßchen zusammengesetzt waren. Zum Teil stand es auf Pfählen, die so tief in das Herz der Erde griffen, daß kein Anfang und kein Ende sich nachweisen ließ.

Das Vergnügen war deshalb nicht nur auf Magna Gröndals Seite, als der alte Mann am Schluß des Abends erklärte hatte, ihr nichts mehr beibringen zu können. Sie fing an, ihn durch ihre Fragen in Verlegenheit zu setzen. Er blieb zu oft die Antwort schuldig. Auch wenn das Kind, wie die ganzen dunklen Verhältnisse um den Herrenhof, ihm unheimlich zu werden. Ihr war es wenig beizukommen, wie einem gläsernen Berg. Überhaupt verursachte die gläserne Atmosphäre in dem Hause dem alten Manne Kambelkummern. So lag er hier seines Amtes waltete, gab es für ihn keinen heiligen Abend beim Glase Punsch, keinen Stat, keinen

hatte dies als unumstößliche Bedingung gestellt. Meistens war auch der abwesend.

Magna wurde ungeduldig, stieß dem etwaß gerührten Lehrer hastig ihre junge, starke, frostrote Hand in seine dünne Rechte. „Gute Reise“, sagte sie ohne das mindeste Bedauern über seine Abreise zu empfinden.

Aus der Ferne drang ein dumpfes Krachen herüber, wie wenn ein Kanonenschuß gelöst wird. Und noch einer.

„Eisbruch“, murmelte der Kandidat und bestieg sehr schnell den Schlitten. „Der Landweg nach der Hauptstadt ist so furchtbar lang, wenn der Zug nur nicht im Schnee stecken bleibt. Und wenn die Landwege nur nicht überflutet wird, bis wir die Station erreichen haben.“ — Vergessen Sie nicht, liebe Magna, alle die Stellen noch einmal gründlich durchzunehmen, die ich rot angezeichnet habe.“

Magna hob die Augen gen Himmel — vielmehr in der Richtung, wo er sein sollte, da sie wie in einem schwarzen Saß stecken — und trampelte vor Ungeduld.

„Endlich!“ bemerkte sie bezglöz, winkte dem verschwindenden schwarzen Punkt übermäßig nach und schlennderte hinter Zomfru Koren ins Haus zurück.

Die niedere, sehr geräumige Wohnstube, kurzweg die „Diele“ genannt, war rot vom Feuerstein. Punktmalte Säulen trugen die mit gebeiztem Eibenholz gefasste Decke. Und der offene, dachsenartige Kamin sprang fast in die Mitte des Raumes vor. Eine Baumwurzel verrennte gepenstig ihre krüppelhaften, an Totengebirge erinnernden bleichen Arme in der langsam freisessenden Glut; vor den Fenstern war ein fahles Winken von armdicken Eiszapfen, wie hingefroren in der Bewegung. Zomfru Koren setzte sich an den Handwebstuhl und Magna schürte das Feuer mit einem langen und schweren Eisenstab, daß es aufsuchte und feindlich emporzüngelte.

Die Junge lachte aus vollem Halse.

„Das ist der Wurzelgeist, Zomfru Koren. Ich klinge ihn gern ein wenig, dann fängt er zu tanzen an. Kandidat Anni Annius glaubt nicht an Geister und ähnliches, er glaubt nichts, als was er in den Büchern liest. Und meinst du, er konnte mir sagen, wie es einem Baltisch zumute ist, wenn er mit einer Harpune im Leib hinter die Boote angebunden wird und sich nun im Wasser fortwälzt wie ein Berg.“

„Ja“, meinte Zomfru trocken, „das kannst du auch nicht von ihm verlangen.“

Magna lüchelte vor einer Trube und krante darin. „Was soll das nun wieder heißen?“

